



In der traditionellen indischen Tracht, dem Sari, zeigte die Indologin Heike Moser Demonstrationen aus dem südindischen Sanskrittheater Kutiyattam bei der „Langen Nacht der Tübinger Asien- und Orientwissenschaften“. Bild: Sommer

# Ein Hauch von Orient

Asien-Orient-Zentrum gab Einblicke in seine Forschungsarbeit

**TÜBINGEN (swo). Sitar-klänge, Frühlingsrollen und schöne Damen im Sari lockten zur „Langen Nacht der Asien- und Orientwissenschaften“ am vergangenen Freitag im Theologicum.**

In nur einer Nacht Indien, China, Japan, Korea und den Nahen Osten zu bereisen und einzutauchen in die kulturelle Vielfalt der einzelnen Länder: Das Tübinger Asien- und Orientzentrum machte es für rund 400 Besucher möglich. Mit Vorträgen, Theater, Tanz und landestypischen Speisen wollte das Zentrum auf sich aufmerksam machen und in der Öffentlichkeit „sichtbarer werden“, so sein Sprecher Klaus Antoni.

Bei einer Podiumsdiskussion zeigten Vertreter der einzelnen Fächer auf, wo die Probleme und Zukunftsängste der Tübinger Asien- und Orientwissenschaften liegen. Ein großes Sorgenkind etwa ist die Indologie: Trotz steigender Studentenzahlen wurde die Einführung eines Bachelors wegen Nicht-

Rentabilität abgelehnt. „Wir sehen unsere Zukunft akut gefährdet: Die Magisterstudenten können nicht mehr den Studienort wechseln und haben auch keine Kombinationsmöglichkeiten mehr, weil es die anderen Fächer nur noch als Bachelor-Studiengänge gibt“, sagte Ronny Medda, Student der Indologie. Zudem wurde eine Professorenstelle ersatzlos gestrichen. „Wenn hier kein Geld mehr investiert wird, wird Indien zwar weiter in Mode sein und boomen, aber das Fach in Tübingen wird aussterben“, so die Indologin Mariella Lingorska.

„Totgesagte leben länger“, sagte Gunhild Stierand über ihr Fach Koreanistik, das in ganz Baden-Württemberg nur in Tübingen angeboten wird. Vor einiger Zeit wurde hier die einzige Professorenstelle trotz steigender Studentenzahlen ersatzlos gestrichen. „Erhebliche Potentiale“ zum Ausbau wären da, so Stierand. „Ohne uns sind die Ostasienwissenschaften in Tübingen einfach nicht vollständig.“

Keine Sorgen hingegen macht sich etwa der Sinologe Achim Mit-

tag: „China boomt und die Tübinger Sinologie boomt auch.“ „Wir müssen am Orchideen-Charakter unserer Fächer festhalten“, forderte Lutz Richter-Bernburg vom Orientalischen Seminar. „Diese Fächer sind notwendig, Ideologien zu hinterfragen und zu kritisieren, und das geht wirklich nur mit historisch-philologischer Grundbildung.“

Ebenfalls kritisch betrachtete Prorektorin Stefanie Würth den zunehmenden Ruf nach Interdisziplinarität der Fächer: „Vernetzung untereinander ist wichtig, aber bei zu viel Interdisziplinarität schaffen sich die Fächer ab“. Konzentrationsprozesse sind der falsche Weg: „Es kann nicht nur den Experten für ganz Asien geben“, sagte Antoni. Einen Eindruck von der Vielfalt der Forschungsarbeit des Zentrums konnten die Besucher mit nach Hause nehmen: So zeigte etwa die Indologin Heike Moser Ausschnitte aus Stücken des südindischen Sanskrittheaters und die Japanologin Elisabeth Scherer referierte über weibliche Rache-Geister in Japan.